

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 7 (1955)
Heft: 14

Artikel: Frauenstunden am Radio
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-962685>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frauenstunden am Radio

EB. Wenn auch schon geraume Zeit verflossen ist, seit der Bund Schweizerischer Frauenvereine seine Umfrage über die «Frauenstunden» durchgeführt hat, so lohnt es sich doch, die Ergebnisse zu rekapitulieren. Rund 500 Frauen antworteten damals auf die Umfrage, und zwar waren 55 % Hausfrauen, 10 % Hausfrauen mit Beruf, 31 % Berufstätige und 4 % Bäuerinnen darunter. Alle Altersklassen waren vertreten, wobei die Haupttragenden zwischen 50 und 60 Jahren sind (40 %). 34 % zählen 30—50 Jahre. 55 % aller Antwortenden sind Familienmütter.

Sehr aufschlußreich sind die Wünsche dieser Frauen. Bei den nicht organisierten Hausfrauen stehen Sendungen über den Haushalt an erster Stelle. Warum auch nicht? Jede Berufskategorie hat doch das Recht und die Pflicht, sich weiterzubilden, Neues zu lernen. Es ist sicher ein gutes Zeichen, wenn diese vielen Frauen Aufklärung in ihrem vielfältigen Beruf wünschen, um so mehr als sie sich laut den Ergebnissen der Umfrage nicht mit Rezepten und allgemeinen Ratschlägen abfinden wollen, sondern auch weittragendere Probleme über Materialkunde, Raumgestaltung, Garten usw. behandelt sehen möchten.

Die organisierten Hausfrauen scheinen in ihrer Organisation schon etwas mehr Aufschluß über manche dieser Fragen zu erhalten, oder aber sie haben auf andere Weise mehr Möglichkeiten, sich zu informieren — oder aber, was ebenfalls möglich ist: ihre Interessen sind schon über den eigenen Haushalt hinausgewachsen. Auf jeden Fall sind die Haushaltfragen an die zweite Stelle verschoben, und an erster Stelle stehen soziale Fragen.

Bei den berufstätigen Hausfrauen scheinen die Interessen sehr ausgewogen zu sein; die einzelnen Zahlen stehen so nahe beieinander, daß fast von einem Zufall gesprochen werden muß. Oder ist es vielleicht doch kein Zufall, daß ausgerechnet bei dieser Gruppe von Frauen die Sendungen über Kunst und Literatur am begehrtesten sind? Haben vielleicht gerade diese Frauen aus ihrem übervollen Alltag heraus ein Bedürfnis nach Entspannung, nach «etwas anderem»? Das Beschauliche, Schöne, Schöpferische kommt ja in der Hetze der sich jagenden Pflichten nur allzu gern zu kurz.

Die Berufstätigen wiederum haben aus begrifflichen Gründen besonderes Interesse an sozialen Fragen. Sie verweisen die Haushaltfragen an dritte Stelle — aber immerhin, wie viele darunter haben zum mindesten ein eigenes Zimmer, etwa mit einer Kochgelegenheit. Da muß rasch und rationell geschaltet werden. Wenn das Radio dazu beitragen kann — um so besser!

Bei den Bäuerinnen rückt wiederum der Haushalt vor. Auch hier: Vereinfachung ist dringend erwünscht; die Orientierungsmöglichkeiten sind beschränkt. Das Radio kann eine Lücke ausfüllen.

Sowohl bei den Bäuerinnen wie bei den nicht organisierten und den berufstätigen Hausfrauen stehen Kinderpflege und Erziehung an zweiter Stelle. Kann es denn überhaupt etwas Brennenderes geben, als den täglich neuen Erziehungsproblemen gewachsen zu sein, als immer wieder einen Weg zu suchen, aus den anvertrauten Kindern tüchtige und gute Menschen zu bilden? So weit wir haben feststellen können, wird diesem Wunsch nach Aufklärung und Beratung in Erziehungsfragen in den letzten Monaten in den Frauenstunden weitgehend Rechnung getragen.

Gar nicht besonders erpicht sind die Frauen auf Modefragen in den Frauenstunden. Mode ist eben doch weitgehend eine visuelle Angelegenheit, die unter Umständen ihren Platz eher im Fernsehen fände. Auch eine Orientierung über die eigentlichen Frauenfragen wird nur beschränkt gewünscht. Immerhin sind es doch 77 % aller antwortenden Frauen, die über die Arbeit der schweizerischen Frauenverbände, und 49 % die über die internationale Frauenbewegung orientiert werden möchten.

Schließlich wird auch immer wieder der Wunsch nach «erbaulichen Sendungen» ethischer oder religiöser Art laut. Die Frau wünscht, so lange sie Frau ist, sich auf die moralischen Werte zu besinnen, ein wenig von der sie umgebenden Ansprüchen der Materie befreit zu werden. Wollen wir nicht auch darüber froh sein? Besinnlichkeit, Beschaulichkeit, «Moral» gilt ja heute so oft als etwas beinahe Beschämendes, etwas, zu dem man offiziell nicht mehr stehen mag. Um so mehr dürfen wir es schätzen, daß all diese Frauen zu ihrer Meinung gestanden sind. Und wir dürfen es auch schätzen, daß sie offenbar immer wieder gedankt haben für das ihnen Gebotene, daß sie — ohne psychologische Schulung — jede Kritik mit einem Lob oder einem positiven Vorschlag verbunden haben. Auch wenn dieser Vorschlag vielleicht oft naiv und undurchführbar gewesen sein mag — was schlägt's? Ist das Ergebnis dieser Umfrage verglichen mit demjenigen über das Fernsehen nicht geradezu beglückend? Und lohnt es sich nicht, wieder einmal davon zu sprechen?

Ferdinand Hodler
und die heutige Situation des Schweizer Films

chb. Es hat in der Tat etwas Merkwürdiges an sich: Da wird in ausgedehnten mündlichen und schriftlichen Debatten über die Notwendigkeit und die Gestaltung einer schweizerischen Filmgesetzgebung hin und her geredet, dabei jedoch die derzeitige einheimische Produktion keiner eingehenden Beurteilung unterzogen. Mit den Gemeinplätzen: «Das künstlerische Niveau unserer letzten Spielfilme steht bedenklich tief» und «Unsere Dokumentarfilmproduktion kommt an Qualität den ersten ausländischen Erzeugnissen gleich» wird die Situation abgetan. Man kümmert sich nicht weiter darum, weil man glaubt, ein näheres Eingehen auf neue Schweizer Filme bringe doch keine Aenderung des Gesamtbildes. Nur so ist es zu erklären, daß beispielsweise keine der drei Basler Zeitungen mit regelmäßigen Filmbesprechungen von der Basler Erstaufführung des schweizerischen Kinofilms «Ferdinand Hodler — Bild des Menschen» Notiz nahm, obgleich der Hauptfilm, in dessen Vorprogramm der Hodler-Film zu sehen war, besprochen wurde!

Würde diesem Film die hohe Anerkennung, welche er verdient, uneingeschränkt zuteil, manch einer dächte etwas mehr über die heutige Lage des Schweizer Films nach und urteilte etwas weniger offiziell.

Nur dank der weitgehenden finanziellen Förderung durch offizielle und private Kreise ist dem unabhängigen Filmschaffenden Herbert E. Meyer die Schaffung dieses, auf eigener und des Kameramannes beruhender Initiative, in seiner Geschlossenheit ungemein eindrucksvoll wirkenden Kunstfilms über den Schweizer Maler Ferdinand Hodler (1853—1918) ermöglicht worden.

Die geglückte Konzentrierung auf das Thema «Bild des Menschen» gestattet ein Verwenden des Films als Beiprogramm und bedeutet dem Künstler gegenüber doch keine willkürliche Einschränkung, denn ohne Zweifel ist die Gestaltung des Menschen Hodlers oberstes Anliegen. Der Zürcher Kunsthistoriker Dr. Werner Y. Müller gibt dem Film einen klugen Aufbau, indem er, das Gemälde «Die Nacht» als Mittelpunkt annehmend, die Stufen Jugend, Armut und Kampf, Durchbruch (von der «Nacht» zum «Tag»), Historie und Reife (mit den letzten Visionen vom Genfersee) geschickt ineinander übergehen läßt. Dabei ist der begleitende Kommentar auf ein Mindestmaß beschränkt und überläßt es weitgehend der von Franz Vlasack gezeugt geführten Kamera, die Bilder zu uns sprechen zu lassen, wobei dieses die filmischen Stilmittel (etwa den Blitz beim «Mutigen Weib» oder den zwingenden Schnitt in der «Schlacht von Laupen») mit großem technischem Geschick und nie im Uebermaß anwendet. Jakob Trommers kraftvoll gesetzte Musik



Madame Dupin und Hodlers Sohn Hektor, aus dem ausgezeichneten Hodler-Film von H. E. Meyer.

unterstützt, immer autonom bleibend, die Aussage des Bildes und ergänzt den geschlossenen Gesamteindruck des Filmes. Nur aus seinem Werk heraus bringt uns der Film Hodlers Leben und Schaffen nahe, das für die Entwicklung der ganzen modernen Malerei von so weittragender Bedeutung war.

Daß dieser Film, der uns das Bewußtsein einer eigenen, des Ausbaues würdigen, weil hochwertigen Filmproduktion in Erinnerung ruft, gerade auch an das umstrittene Problem des Kunstfilms auf überzeugende Art und Weise herangeht, sei mit besonderer Genugtuung vermerkt. Das Ausland verschwiege seine Bewunderung für den Film nicht; es nahm von ihm Notiz und verlieh ihm Auszeichnungen. Ist es da richtig, daß die Reaktion der Schweiz auf einen zu hundert Prozent mit schweizerischen Mitteln und ausschließlich von Schweizer Filmleuten hergestellten Film wie im Falle Basels völlig ausbleibt? Und ist es da noch verwunderlich, wenn schweizerische Produzenten mit dem Ausland Verbindungen aufnehmen, um — selbst auf Kosten ihrer künstlerischen Gestaltungsfreiheit — die Finanzierung ihrer Projekte sicherzustellen? Unsere Meinung dazu ist, daß hier etwas nicht in Ordnung ist, nicht in Ordnung mit dem Schweizer Filmpublikum!